

Zwei Hochzeiten und vier Todesfälle

Neuaufgefundene Lebenszeugnisse aus dem Umfeld Franz Gebels († 1843)

Michael Bärmann

Professor Volkhard Huth (Bensheim) zum 60. Geburtstag

Im Nachgang zu einem im Wiener Stadt- und Landesarchiv ergebnislos verlaufenen Rechercheauftrag, der den mutmaßlichen Wohnsitz des Komponisten, Musikpädagogen und Kapellmeisters Franz (Xaver?) Gebel (geb. um 1783/84 in Milin/Fürstenau bei Breslau, gest. 1843 in Moskau)¹ betraf, erhielt ich im Dezember 2017 von Frau Oberarchivrätin Dr. Michaela Laichmann (Magistrat der Stadt Wien) einen irritierenden brieflichen Hinweis zu einer Nachlassakte, die im Zuge der besagten Nachforschungen im Bestand des sogenannten Magistratischen Zivilgerichts zum Vorschein gekommen war: Gemäß schriftlicher Auskunft der Magistratsabteilung 8 war man bei der routinemäßigen Konsultation der einschlägigen archivalischen Findmittel auf eine *Verlassenschaftsabhandlung* gestoßen, in deren Mittelpunkt das Ableben einer gewissen Barbara Gebel stand, die in dem genannten Dossier explizit als *Musikerswitwe* bezeichnet wird. Die entsprechende Archivalie, die heute unter der Signatur „WStLA, Zivilgericht, A2-Faszikel 2-Verlassenschaftsabhandlungen: 1708/1844“ aufbewahrt wird, umfasst insgesamt lediglich vier beschriebene Seiten. Sie hält in Form eines von Amts wegen ausgefüllten Formulars (*Civil=Gerichts=Form. Nr. 43.*) den *Todfall* der Verblichenen fest, welcher *In der Leopoldstadt* (aktuell: 2. Wiener Gemeindebezirk) lokalisiert wird. Als *Sterbtage* Barbara Gebels wird der 22. Juni 1844 angegeben, als *Wohnung* der Verstorbenen die *N^o 503 allda bey ihrem Sohn Franz Gebel*.² Letzterer wird als 32 Jahre alter *Theatermahler im Sterborte* bezeichnet sowie als einziges Kind der verstorbenen

¹ Neuere Literatur zu Gebel: MICHAEL BÄRMANN, Einmal Russland und zurück. Neues zu Leben, Werk und verwandtschaftlichem Umfeld Franz Gebels († 1843). Professor Bruno Boerner (Rennes) zum 60. Geburtstag, in: Alemannisches Jahrbuch 65/66 (2017/2018), S. 149–177; DERS., Wiener Klassik und russisches Musikleben im alemannischen Rückspiegel. Familien- und Musikgeschichtliches zu Franz Gebel († 1843), in: ebd., 61/62 (2013/2014), S. 225–291; ERNST STÖCKL, Franz Xaver Gebel (1787–1843) – ein vergessener deutscher Komponist in Moskau, in: Musikgeschichte in Mittel- und Osteuropa. Mitteilungen der internationalen Arbeitsgemeinschaft an der Universität Leipzig 12 (2008), S. 161–192; ALBRECHT GAUB [ERNST STÖCKL], Art. ‚Gebel, Franz Xaver‘, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, 2., Neubearb. Ausg., Personenteil, Bd. 7, Kassel u. a. 2002, Sp. 672 f.

² Gemeint ist der am 30.03.1809 in Wien geborene und am 27.01.1867 im oberösterreichischen Linz (westlich von Wien) verstorbene Maler, Bühnenbildner und Zeichner Franz Xaver Gebel. Literatur: BÄRMANN, Wiener Klassik und russisches Musikleben (wie Anm. 1), S. 247 f. Das hier mitgeteilte Sterbedatum bestätigte mir Herr Roland Leitgeweger (Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Archiv, Abt. Archivierung) im Rahmen einer ausführlichen schriftlichen Auskunft vom 16.05.2012, wobei er darauf hinweist, dass Gebels Alter im entsprechenden Eintrag mit 50 Jahren angegeben wird. Zu dieser irrigen Altersangabe siehe bereits ALFRED MARKS,

Witwe aufgeführt.³ Auf die im Formular gestellte Frage, *Ob ein Testament, Ehevertrag vorhanden und wo befindlich*, gibt der mit der Angelegenheit betraute Beamte die lapidare Antwort *keines*, was letztlich kaum verwundert, denn in der Rubrik *Vermögen* wird ausgeführt: *An Vermögen Nichts, indem der geringe Nachlaß auf die Leichkosten* [sc. die Beerdigungskosten] *verwendet wurde*.

Das im Sommer des Jahres 1844 aktenkundig gewordene Ableben der *Musikerswitwe* Barbara Gebel, das übrigens auch im Sterbebuch der Wiener Pfarrei St. Johann Nepomuk in gebotener Ausführlichkeit vermerkt wird,⁴ scheint – für sich betrachtet – zunächst keinerlei Anlass für Irritationen jedweder Art zu bieten, hatte die Verstorbene doch trotz ihrer angeblich prekären Vermögenslage das für die damalige Zeit relativ hohe Alter von 72 Jahren erreicht, während ihr Gatte, der vermutlich von ca. 1805 bis ca. 1816 in Wien als Klavierlehrer und Komponist sowie (wohl ab 1810) als Kapellmeister am Leopoldstädtischen Theater gewirkt hatte und im Rahmen seiner musikalischen Aktivitäten angeblich auch zu Ludwig van Beethoven (1770–1827) in persönlichen Beziehungen gestanden haben soll, bereits am 17. April 1843 in Moskau im Alter von 60 Jahren das Zeitliche gesegnet hatte.⁵ Was am Tod Barbara Gebels hingegen geradezu verstörend wirkt, ist vielmehr der Umstand, dass ihr Gatte mehr als ein Jahrzehnt zuvor in der russischen Metropole nicht nur eine nach Ausweis der Quellen rechtmäßig angetraute zweite Ehefrau namens Thekla Vacani, sondern auch eine verhältnismäßig große Zahl von Kindern hinterließ, die, soweit dies die lokalen Kirchenbücher erkennen lassen, amtlicherseits als ehelich geborene Sprösslinge des Künstlers gegolten haben müssen.⁶ Begegnet uns in der Person der 1844 in

Der Linzer Theatermaler Franz Gebel (1809–1867), in: Oberösterreich. Kunst, Geschichte, Landschaft, Wirtschaft, Fremdenverkehr 20, Heft 2/Winterheft (1970), S. 25–35, hier S. 32, Anm. 2.

³ Der Geburtseintrag zu Franz Xaver Gebel datiert gemäß BÄRMANN, Wiener Klassik und russisches Musikleben (wie Anm. 1), S. 247, Anm. 92 (mit Quellennachweis), vom 30.03.1809, sodass der besagte Sohn Barbara Gebels zum Zeitpunkt des Ablebens seiner Mutter nicht erst 32, sondern bereits 35 Jahre alt gewesen sein muss. Zu den darüber hinaus im Zusammenhang mit der Barbara Gebel betreffenden Altersangabe zu konstatierenden Unstimmigkeiten siehe die weiteren Ausführungen dieses Beitrags.

⁴ Digitalisate der Wiener Kirchenbücher sind über das Internetportal www.matricula-online.eu konsultierbar. Nachweis des hier ins Feld geführten Sterbeeintrags: Wien, 02., St. Johann Nepomuk, Sterbebuch 03-05 (Zeitraum: 1841–1853), hier fol. 90. Als Geburtsort der Verstorbenen findet sich ebd. *Breflau in preuß. Schlesien* angegeben. Als Todesursache hat der Pfarrer eine *Lungeneiterung* vermerkt, und als Ort des Begräbnisses (24.06.1844) wird der Wiener Friedhof *St. Marx* – will heißen: der im 3. Wiener Gemeindebezirk Landstraße gelegene Sankt Marxer Friedhof – genannt (ebd.).

⁵ Zu Franz Gebels Beziehungen zu Beethoven siehe BÄRMANN, Wiener Klassik und russisches Musikleben (wie Anm. 1), S. 245 f. u. S. 251, Anm. 111; zum archivalisch präzise bestimmbareren Todestag Franz Gebels siehe ebd., S. 244 f. (m. Anm. 84). Zum mutmaßlichen Beginn der „Wiener Zeit“ Gebels (gegen STÖCKL, Franz Xaver Gebel [wie Anm. 1], S. 161 f., der ohne zwingende Gründe und unter der unbewiesenen Annahme, Gebel sei im Jahr 1787 geboren, noch von einer um 1803/04 erfolgten Niederlassung des Musikers in Wien ausging) siehe die weiteren Ausführungen dieses Beitrags.

⁶ BÄRMANN, Wiener Klassik und russisches Musikleben (wie Anm. 1), S. 243 u. S. 253 f. Zum familiengeschichtlichen Hintergrund Thekla Vacanis haben sich bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt keinerlei Quellenzeugnisse ermitteln lassen. Auch die Suche nach einem entsprechenden Eheeintrag blieb bislang erfolglos. Allerdings: Eine Anfrage beim Institut für Personengeschichte (Bensheim) führte zu der Einschätzung, dass der in den Moskauer Kirchenbüchern nachweisbare Hinweis auf die Provenienz *de domo Vacani* möglicherweise auf die Zugehörigkeit Theklas zum Geschlecht derer von Vacano/Vacani (u. ä.) verweist, das ursprünglich aus der Lombardei stammt und vor allem am Comer See beheimatet war (briefliche Mitteilung vom 15.08.2012 von Prof. Dr. Volkhard Huth). Einführende Literatur: Adelslexikon, Hauptbearb.: WALTER v. HUECK (Genealogisches Handbuch des Adels, Bd. 134), Limburg a. d. L. 2004, S. 172 f.

der österreichischen Kaiserstadt verstorbenen *Musikerswitwe* Barbara Gebel also überhaupt eine Gattin des Komponisten? Die Durchsicht der in den Breslauer Kirchenbüchern überlieferten Eheinträge lässt bestürzenderweise keinen anderen Schluss zu: Unter dem Tagesdatum des 10. Mai 1803 findet sich im Ehebuch der katholischen Pfarrei St. Mathias/Breslau ein relativ ausführlich gehaltener handschriftlicher Eintrag, der besagt, dass *nach dreimaliger Aufbiethung Herr Franz Gebel*, der als *Organist bei den barmherzigen Brüdern* bezeichnet wird, die *tugendsame Jungfer Barbara Wodazunka* ehelichte.⁷ Letztere stand, wie die Notizen darüber hinaus verraten, zum Zeitpunkt ihrer Heirat als *Cammerjungfer* (also als Zofe) bei einer *Frau Baronesse v. der Tanen*⁸ in Diensten und wird darüber hinaus als *hinterlassene Tochter des Anton Wodazunka Bauer in Schimianitz*⁹ aufgeführt. Als Trauzeugen fungierten Ignaz Lucas sowie Anton Köhler, die jeweils mit dem Titel *Musicus* versehen werden.¹⁰ Während das Alter des Bräutigams mit 19 Jahren angegeben wird, erscheint die Braut als bereits 24-Jährige.¹¹

⁷ Das entsprechende Digitalisat ist einsehbar unter www.familysearch.org, allerdings nicht direkt (will heißen: in externer Form), sondern, jedenfalls für Nichtmitglieder, in einer der sogenannten Genealogischen Forschungsstellen der Mormonen („The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints“, „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“). Die von mir im Herbst 2017 in Zollikofen (bei Bern) konsultierte Archivalie weist zwar keine Paginierung auf, doch ist der hier zitierte Eheintrag aufgrund des chronologischen Aufbaus des Ehebuchs ohne größere Schwierigkeiten auffindbar. (Franz Gebels Heirat mit Barbara Wodazunka wurde im Rahmen der Jahreszählung mit der laufenden Nummer 12 versehen.) Als ausführender Geistlicher erscheint ein *Curatus Rude*. Zum im Jahr 1711 gegründeten Breslauer Konvent der Barmherzigen Brüder (Mitglieder des Ordens des hl. Johann von Gott), dem ein wenige Jahre später errichtetes Krankenhaus („Klosterhospital“) angegliedert war und der sich in unmittelbarer Nähe des Lazarushospitals und der Lazaruskirche sowie nicht allzu weit von St. Mathias (aktuelle Adresse: ulica Generala Romualda Traugutta Nr. 57) lokalisieren lässt, siehe immer noch HERMANN HOFFMANN, *Kirche und Kloster der Barmherzigen Brüder in Breslau: Eine Führung (Führer zu schlesischen Kirchen, Bd. 53), Breslau 1940, S. 5 f., 25*. Weiter: *Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau, T. 3: Die kirchlichen Denkmäler der Altstadt [Fortsetzung] und des erweiterten Stadtgebietes. Die Friedhöfe*, hg. von LUDWIG BURGEMEISTER und GÜNTHER GRUNDMANN (*Die Kunstdenkmäler der Provinz Niederschlesien, Bd. 1.3*), Breslau 1934, bes. S. 145–151 (Kap. „Das Kloster der Barmherzigen Brüder zur Heiligen Dreifaltigkeit. Die Dreifaltigkeitskirche“), S. 151 (zur 1728 durch Ignatz Mentzel errichteten Orgel), S. 151–154 (Kap. „Das Klosterhospital der Barmherzigen Brüder“); JOHANN HEYNE, *Der Orden der barmherzigen Brüder in Schlesien in einer Geschichte der einzelnen Klöster und Kranken-Institute der Provinz, Breslau 1861, bes. S. 66–72*. Eine Vielzahl historischer Aspekte zur älteren Geschichte Breslaus behandelt GERHARD SCHEUERMANN, *Das Breslau-Lexikon, Bd. 1–2, Dülmen 1994, bes. Bd. 1, S. 63 ff.* (zu den Barmherzigen Brüdern und deren Breslauer Kloster).

⁸ Welche historische Persönlichkeit sich hinter dieser Adligen verbirgt, ließ sich bislang nicht klären. Möglicherweise handelt es sich um ein weibliches Mitglied der gräflichen (!) Familie von Althann. Zu diesem verzweigten Adelsgeschlecht siehe etwa den Überblick bei JOHANN SINAPIUS, *Des Schlesischen Adels Anderer Theil / Oder Fortsetzung Schlesischer Curiositäten [...]*, Leipzig/Breslau 1728, S. 35–40.

⁹ Die geographische Bezeichnung *Schimianitz* bezieht sich wohl auf das östlich von Breslau gelegene Dorf Siemianice (Oberschlesien; Woiwodschaft Opole/Oppehn) und nicht etwa auf den gleichnamigen Ort in Poznań/Posen. Die Durchsicht der lokalen Kirchenbücher von Siemianice (Posen) förderte jedenfalls weder einen Geburts- bzw. Taufeintrag zu Barbara Wodazunka noch einen Sterbeeintrag zu ihrem angeblichen Vater zutage. Aus dem oberschlesischen Ort gleichen Namens liegen, soweit ich sehe, keine älteren Kirchenbucheinträge vor. Zur Identität dieser beiden Personen siehe die weiteren Ausführungen des vorliegenden Beitrags.

¹⁰ Zur Identität dieser beiden Personen siehe die weiteren Ausführungen des vorliegenden Beitrags.

¹¹ Die besagte Altersangabe lässt auf ein Geburtsjahr der Braut um 1779 schließen, was zum im Wiener Sterbeeintrag von 1844 angegebenen Alter von 72 Jahren – will heißen: zu einem um 1772 anzusetzenden Geburtsjahr – in klarem Widerspruch steht. Allerdings: Die in den Kirchenbüchern nachweisbaren Altersangaben weisen relativ häufig Ungenauigkeiten auf. Falls Barbara Gebel erst 1779 zur Welt kam, hatte sie 1844 ein Alter von erst ca. 65 Jahren erreicht.

Der soeben ins Feld geführte Kirchenbucheintrag liefert zugleich die Bestätigung für einen Hinweis, der sich im Taufbuch der Wiener Pfarrei St. Johann Nepomuk zum 6. November 1812 findet, wonach der *Musick-Compositeur* Franz Gebel und *Barbara Bodazunka* (sic!) *vor 9 Jahren zu Preslau in Schlesien getrauet worden* waren.¹² Der Umstand, dass diese Wiener Kirchenbuchnotiz die Geburt und Nottaufe eines bereits nach einem Tag verstorbenen *Knäbchens* des Ehepaars Gebel betrifft, wirft die Frage auf, ob nicht bereits in Breslau Sprösslinge des Musikers das Licht der Welt erblickt haben könnten. Auch und vor allem die Durchsicht der Tauf- und Sterbebücher der katholischen Pfarrei St. Adalbert erweist sich in dieser Hinsicht als unerwartet aufschlussreich. So findet sich im Totenbuch der besagten Breslauer Pfarrgemeinde unter dem Datum des 23. März 1804 ein Hinweis, wonach ein *Mädgen*, das explizit als Tochter des *Musicus* Franz Gebel und seiner Gattin *Barbara geborne Wodazuncka* bezeichnet wird, tot zur Welt gekommen und noch am gleichen Tag zu *St. Mauriz* – gemeint ist St. Mauritius – begraben worden sei.¹³ Aus heutiger Sicht wesentlich ergiebiger erweist sich ein entsprechender Eintrag aus dem darauffolgenden Jahr: Zum 15. Juli 1805 hält der zuständige Geistliche im Taufbuch schriftlich fest, dass ein *Töchterchen* des Organisten Franz Gebel und dessen Ehefrau *Barbara geborne Wodazunca*, das am 13. des besagten Monats das Licht der Welt erblickt hätte, auf die Namen *Maria Theresia* getauft worden sei.¹⁴ Im Totenbuch von St. Adalbert findet sich sodann ein Eintrag, der besagt, dass das Neugeborene noch am Tag der Taufe verstorben und am 17. Juli (wiederum auf dem Friedhof zu St. Mauritius) begraben worden sei.¹⁵ Immerhin erfahren wir –

¹² Die hier zitierten Textstellen finden sich im Kontext eines Geburtseintrags, der einen am 06.11.1812 geborenen und notgetauften *N. Gebel* betrifft. Nachweis: Wien, 02., St. Johann Nepomuk, Taufbuch 01-03a (Zeitraum: 1810–1818), hier fol. 47. Die ebd. angegebene Adresse der Familie Gebel lautet *Leopoldstadt, an der Holzgestätte Nro 489*. Übrigens wird Franz Gebels Gattin im Unterschied zum Breslauer Eheeintrag ebd. nicht als Tochter des Anton Wodazunka, sondern als *Barbara Bodazunka, des Jakob Bodazunka eines Bawers in Schlesien Tochter* bezeichnet, wobei *Schlesien* vom Schreiber nachträglich hinzugefügt wurde. (Der Dienst habende Geistliche hat zunächst *Pohlen* notiert, diese Herkunftsbezeichnung dann aber wieder gestrichen.) Gebels namenloser Sohn hat nur einen Tag lang gelebt: Bereits unter dem Datum des 07.11.1812 findet sich im Totenbuch von St. Johann Nepomuk (Signatur: 03-02; Zeitraum: 1799–1816, hier fol. 225) ein Sterbeeintrag, der besagt, dass *N. Göbel* (sic!), der als *nothgetauftes Knäbchen* des *Franz Göbel* (sic!) aufgeführt wird, *An Brand* verstarb und am 09.11.1812 von Pfarrer Joseph Gorbach *in dem Gottesacker ausser der Marxer Linie begraben* wurde. (Gemeint ist – wie im Fall der 1844 verstorbenen Mutter – der Sankt Marxer Friedhof.) Als Adresse des Sterbehauses findet sich (in geringfügiger Abweichung zum Geburtseintrag) ebd. der Hinweis *Leopoldstadt, bey der schönen Latern, Nro 489*. Hinsichtlich der Schreibform des Nachnamens ist ergänzend nachzutragen, dass der Pfarrer das *ö* in *Göbel* gestrichen und jeweils durch ein *e* ersetzt hat.

¹³ Breslau, St. Adalbert, Sterbebuch, o. P. Die Totenbücher der Breslauer Pfarrei St. Mauritius sind über das Internetportal www.familysearch.org bislang nicht direkt konsultierbar, sondern liegen lediglich in Form von Mikrofilmen vor. Da die Zentralstelle der Mormonen in Salt Lake City/Utah seit Herbst 2017 den lokalen Genealogischen Forschungsstellen keine Mikrofilme mehr zur Verfügung stellt, war es mir leider nicht möglich, nach etwaigen ergänzenden Hinweisen Ausschau zu halten. Auch eine Anfrage beim Breslauer Diözesanarchiv, wo sehr wahrscheinlich die Originale der besagten Kirchenbücher aufbewahrt werden, endete mit einem negativen Resultat, teilte mir doch der Archivdirektor Józef Pater mit Datum vom 05.03.2019 schriftlich mit, dass die genannte Institution seit 2018 aufgrund einer laufenden Neuorganisation bis auf weiteres geschlossen sei. Zum Friedhof St. Mauritius, der bis 1836 von der Pfarrei St. Adalbert mitbenutzt wurde, siehe wieder Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau. T. 3 (wie Anm. 7), S. 216.

¹⁴ Breslau, St. Adalbert, Taufbuch, o. P., Nr. 48, wobei der Vater wiederum *bey Barmherzigen Brüdern* situiert wird.

¹⁵ Gemäß der Sterbenotiz in Breslau, St. Adalbert, Totenbuch, o. P., Eintrag zum 15.07.1805, trug das Kind den Vornamen *Theresia* und verstarb an *Stekfluß*, also vermutlich an Asthma bzw. an einem Lungenödem. Der Mädchenname der Mutter begegnet ebd. in der Schreibform *Wodazunca*. Ebd. findet sich auch der Hinweis zum Begräbnisort und -datum: *zu St. Mauriz d. 17. July*.

im Gegensatz zum Eintrag des Jahres 1804 – im Fall Maria Theresia Gebels jedoch die Namen der *Zeugen*: An erster Stelle erscheint der bereits am 10. Mai 1803 als Trauzeugen fungierende *Musicus* Anton Köhler, gefolgt von einem Berufskollegen namens *Jacob Deutsch*. Allerdings scheinen die beiden Musiker bei der Taufe des Kindes gar nicht persönlich zugegen gewesen zu sein, denn der Dienst habende Pfarrer führt zwei *Stellvertreter* auf: *H: Friedrich Gebel und H: Leißer Organist bei S: Vinzenz*.¹⁶

Die den Namen der Trau- und Taufzeugen der Jahre 1803 und 1805 beigefügten Berufsbezeichnungen legen die Vermutung nahe, dass uns hier jeweils Personen begegnen, die im unmittelbaren sozialen Umfeld der jungen Familie Gebel anzusiedeln sind. Da über die künstlerischen Anfänge Franz Gebels bislang kaum nähere gesicherte Informationen vorliegen,¹⁷ könnte es sich unter Umständen lohnen, die Aufmerksamkeit auf die hier zumindest umrisshaft erkennbare Personengruppe zu lenken. Der sowohl 1803 als auch 1805 in Erscheinung tretende Anton Köhler ist vermutlich mit einem *Johann Anton Kähler* (sic!) gleichzusetzen, der am 18. Mai 1790 im Alter von 33 Jahren in der Breslauer Kirche St. Mathias eine Josepha Sturm(in) zum Traualtar führte und im entsprechenden Eheeintrag als *Musicus auf dem Sande* bezeichnet wird.¹⁸ Im Taufbuch der Pfarrei St. Maria auf dem Sande ist Köhler sodann – übrigens gemeinsam mit dem im Jahr 1805 *in absentia* für die Familie Gebel fungierenden Taufpaten *Jacob Deutsch* – im Februar 1799 als Taufzeuge nachweisbar.¹⁹ Sowohl Köhler als auch Deutsch werden in den besagten Kirchenbucheinträgen jeweils als *Musicus bei hiesiger Stifts=Kirche* bezeichnet.²⁰ Ein weiterer Auftritt Köhlers als Taufzeuge datiert vom Herbst 1801, betrifft signifikanterweise dieselbe Familie wie zwei Jahre zuvor und nennt nun neben *Anton Kehler* (als *Musicus bei hiesiger Kirche* bezeichnet) auch den Organisten Frantz Kless sowie einen weiteren *Musicus bei hiesiger StiftsKirche* namens Frantz Kleiner.²¹ Anton Köhler scheint am 14. August 1809 im Alter von 52 Jahren das Zeitliche gesegnet zu haben, findet sich doch im Totenbuch der Pfarrei St. Adalbert ein entsprechender Sterbeeintrag, der den Verbliebenen explizit als *Musicus* aufführt.²²

¹⁶ Breslau, St. Adalbert, Taufbuch, o. P., Nr. 48, wobei sich im Fall des zweiten Stellvertreters graphisch auch die Lesart *Laißer* rechtfertigen lässt.

¹⁷ Hierzu siehe etwa die knappen Hinweise bei STÖCKL, Franz Xaver Gebel (1787–1843) – ein vergessener deutscher Komponist in Moskau (wie Anm. 1), S. 161 f. Weiter: BÄRMANN, Wiener Klassik und russisches Musikleben (wie Anm. 1), S. 244–247, 288 ff.

¹⁸ Nachweis, Breslau, St. Mathias, Ehebuch, o. P., Eintrag zum 18.05.1790, wobei sich der ebd. zu findende Hinweis *auf dem Sande* auf die Breslauer Kirche St. Maria auf dem Sande bezieht. Als Trauzeuge erscheint übrigens der *Musicus* Joseph Puschmann, der vermutlich mit dem gleichnamigen Komponisten gleichzusetzen ist, welcher um 1740 geboren wurde und 1794 als Kapellmeister an der Kathedrale von Olmütz (Olomouc, Tschechien) das Zeitliche segnete. Siehe etwa KLAUS-PETER KOCH, Art. ‚Götz, Franz‘, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, 2., neubearb. Ausg., Personenteil, Bd. 7, Kassel u. a. 2002, Sp. 1410 f., hier Sp. 1410.

¹⁹ Nachweis: Breslau, Sankt Maria auf dem Sande, Taufbuch, o. P., Eintrag zum 27.02.1799 (Taufe der am 26.02.1799 geborenen Charlotta Theresia Josepha Lieb). Die Schreibform des Familiennamens lautet ebd. *Kehler*.

²⁰ Der Familienname Anton Köhlers erscheint ebd. in der Schreibform *Kehler*.

²¹ Breslau, Sankt Maria auf dem Sande, Taufbuch, o. P., Eintrag zum 06.10.1801 (Taufe des am 04.10.1801 geborenen Carl Eduard Frantz Lieb [= Bruder der 1799 geborenen/getauften Charlotta Theresia Josepha Lieb]).

²² Breslau, St. Adalbert, Totenbuch, o. P., Eintrag zum 14.08.1809, wobei als Todesursache *Lungensucht* (vermutlich Lungentuberkulose) angegeben wird. Auch Köhler fand (am 16.08.1809) zu *St. Mauriz* seine letzte Ruhestätte. Eine Zusatznotiz besagt, dass der Verstorbene einen minderjährigen (*minorennen*) Sohn hinterließ.

Jacob Deutsch, dem wir im Sommer 1805 in seiner Funktion als Taufzeuge für Maria Theresia Gebel begegnet sind, überlebte Anton Köhler nur um etwas mehr als ein Jahr: Sein Ableben ist für den 1. Oktober 1810 im Totenbuch der Breslauer Pfarrei St. Vinzenz verzeichnet, wo er als *Musikdirektor* titulierte wird,²³ während er 1805 lediglich als *Musicus* firmierte und auch in den Jahren zuvor (1801, 1803) als *Musicus (bei hiesiger Kirche bzw. bei hiesiger Stifts=Kirche)* nachweisbar ist.²⁴

Damit kommen wir zu Ignatz Lucas (1762–1837), der im Frühjahr 1803 als Gebels Trauzeuge erscheint. Auch hinsichtlich seiner Person und seines unmittelbaren Umfeldes erweisen sich die Taufbücher der Breslauer Pfarrgemeinde Sankt Maria auf dem Sande als weiterführend. So fungiert Elisabeth, die Gattin des *Musicus* Ignatz Lucas, am 31. Januar 1805 als Taufzeugin, als Carl Franz Julius, ein am 28. Januar 1805 geborener Sohn des Mathias Mischke, der als *Musicus bei hiesiger Stifts Kirche* bezeichnet wird, getauft wird.²⁵ (Dass neben Elisabeth Lucas auch der *Musicus* Michael Schnabel als Zeuge erscheint, sei hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Der Genannte ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit mit dem Breslauer Klarinettenisten, Gitarristen und Klavierbauer Johannes Michael Aloysius Schnabel [1775–1842], dem jüngeren Bruder Joseph Ignaz Schnabels [1767–1831], identisch. Letzterer wirkte u. a. als Komponist und Breslauer Domkapellmeister und wird mit der bis heute bekannt gebliebenen schlesischen Weihnachtsmelodie „Transeamus usque Bethlehem“ in Verbindung gebracht.²⁶) Im vorliegenden Zusammenhang ebenso erwähnenswert scheint die 1805 bezeugte Anwesenheit des *Musicus* Franz Hertram. Elisabeth Lucas ist zwar auch in den Jahren 1820 und 1825 in Breslau als Taufzeugin nachweisbar, doch geben diese Auftritte keinerlei direkte Verbindung zum lokalen Breslauer Musikermilieu zu erkennen.²⁷ Am 2. Dezember 1823 wird Ignatz Lucas schließlich als Zeuge erwähnt, als Sophie Maria Louise Emilie Müller, eine am 18. November 1823 geborene Tochter des Kanzlisten der Königlichen Bibliothek von Breslau, Carl Amand Müller, getauft

²³ Das eigentliche Totenbuch der Breslauer Pfarrei Sankt Vinzenz hat leider als verschollen zu gelten, sodass lediglich der sogenannte Totenindex herangezogen werden kann (o. P.), der im Prinzip die Funktion eines sekundär gefertigten und alphabetisch-chronologisch strukturierten Registers erfüllt.

²⁴ Breslau, St. Maria auf dem Sande, Taufbuch, o. P., Eintrag zum 25.02.1801 (Taufe des am 15.02.1801 geborenen Johann Maximilian Florian Dörner, wobei dessen Vater Johann Ferdinand Dörner als *Musicus bei hiesiger Stifts=Kirche* bezeichnet wird); ebd., Eintrag zum 12.04.1803 (Taufe der am 28.03.1803 geborenen Florentina Elisabeth Dörner, bei der es sich wiederum um ein Kind des *Musicus* Johann Ferdinand Dörner handelt).

²⁵ Breslau, Sankt Maria auf dem Sande, Taufbuch, o. P. Der dritte Vorname *Julius* lässt sich aufgrund der unzureichenden Reproduktionsqualität des betreffenden Digitalisats bedauerlicherweise nicht zweifelsfrei entziffern. Der Familienname des Vaters erscheint in der Schreibform *Müschke* im Rahmen eines Taufeintrags vom 22.07.1807 betr. der Tochter Rosina Emilie Müschke (geb. am 18.07.1807) ebd., o. P., wobei in der Liste der Taufzeugen neben Anton Köhler auch die Musiker Anton Hanke und Carl Vorlisch Erwähnung finden. Elisabeth Lucas ist vermutlich mit einer Dorothea Elisabeth geb. Jordan identisch, die am 10.07.1787 in der Breslauer Kirche St. Mathias Ignatz Lucas ehelichte. Der Bräutigam wird im Rahmen des entsprechenden Eheeintrags als 26 Jahre alter *Virtuos beim Fürstl. Stift S. Clarae* bezeichnet. Nachweis: Breslau, St. Mathias, Ehebuch, o. P., Eheeintrag zum 10.07.1787.

²⁶ Einführende Literatur: THOMAS NAPP, Art. ‚Schnabel, (Johannes) Michael (Aloysius)‘, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, 2., neubearb. Ausg., Personenteil, Bd. 14, Kassel u. a. 2005, Sp. 1487 f.; DERS., Art. ‚Schnabel, Joseph Ignat(z)‘, in: ebd., Sp. 1486 f.

²⁷ Breslau, St. Maria auf dem Sande, Taufbuch, o. P., Eintrag zum 18.01.1820 (betr. Taufe des am 07.01.1820 geborenen Joseph Ernst Eduard Pfalz [Lesung des Familiennamens unsicher!]); ebd., Eintrag zum 05.03.1825 (betr. Taufe des am 23.02.1825 geborenen August Heinrich Amand Müller). In beiden Taufeinträgen wird Elisabeth als Ehefrau des Ignatz Lucas bezeichnet, wobei Letzterer jeweils als Chorrektor von St. Maria auf dem Sande firmiert.

wird.²⁸ Lucas wird im besagten Eintrag als *Rector Chori an hiesiger Kirche* bezeichnet, ein Titel, der sich wenige Jahre später dann auch in Carl Julius Adolph Hoffmanns publiziertem Überblicksartikel zu Lucas findet.²⁹

Der im Kontext des 1805 gefertigten Taufeintrags als Stellvertreter der Taufzeugen aufgeführte Friedrich Gebel hat, soweit erkennbar, mit seinem Pendant *Leifer*, der als *Organist bei S. Vinzenz* aufgeführt wird, zwei Dinge gemeinsam: Zum einen ist er in den einschlägigen Breslauer Kirchenbüchern sonst nicht nachweisbar,³⁰ andererseits scheinen die beiden Genannten im zeitlichen Abstand von nur wenigen Tagen in Breslau das Zeitliche gesegnet zu haben, ist doch für den 26. Juni 1828 das Ableben eines Organisten *Franz Leifer* (sic!) bezeugt, während Friedrich Gebel bereits für den 18. Juni 1828 als verstorben verzeichnet wird.³¹

Wie bereits bemerkt wurde, ist es der Musikforschung bisher nicht gelungen, zum Leben und Wirken des „jungen“ Franz Gebel nennenswerte Resultate zu Tage zu fördern. Gewähren die im vorliegenden Zusammenhang ins Feld geführten Quellenzeugnisse nun tiefere Einsichten in die frühen Jahre des Künstlers? Aus gegenwärtiger Sicht betrachtet, verdienen vor allem zwei bislang unbeachtet gebliebene Sachverhalte nähere Beachtung: zum einen der den seit Herbst 1812 insgesamt 80 Soldaten des Bataillons eines Herrn Major von Platen durch Ignatz Lucas zuteil gewordene Gesangsunterricht³², andererseits das im Sommer 1805 nachweisbare Auftreten Friedrich Gebels als stellvertretender Taufzeuge für die Gebel-Tochter Maria Theresia. Was die Sangeskünste der genannten Militärangehörigen betrifft, ist festzuhalten, dass jener bislang nicht

²⁸ Breslau, St. Maria auf dem Sande, Taufbuch, o. P.

²⁹ CARL JULIUS ADOLPH HOFFMANN, Art. ‚Lucas (Ignatz)‘, in: Die Tonkünstler Schlesiens. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Schlesiens vom Jahre 960 bis 1830, Breslau 1830, S. 294–298, hier S. 294, wo der Genannte eingangs als *Rector Chori an der Sandkirche zu Breslau* bezeichnet wird. Hoffmanns Ausführungen basieren auf den noch zu Lebzeiten des Künstlers im Druck erschienenen autobiographischen Aufzeichnungen: Erinnerungen aus der Lebensgeschichte des Ignatz Lukas, Rector Chori ad St. Mariam auf dem Sande, zur Jubelfeier seines fünfzigjährigen musikalischen Lebens als ein Scherlein zur Geschichte der Musik in Breslau, Breslau 1825.

³⁰ Eine Ausnahme bildet der Eheeintrag vom 26.11.1782 im Ehebuch der Breslauer Pfarrei St. Mathias, der allerdings zeitlich vor dem mutmaßlichen Geburtsdatum Franz Gebels anzusetzen ist. Nachweis: Breslau, St. Mathias, Ehebuch, o. P., Eintrag zum 26.11.1782, wobei *Franz Läufer* als *Organist bei der Fürstl. Stifts Kirche ad Sanctum Vincentium* bezeichnet wird. Läufers Braut Franziska Zacher wird ebd. als Tochter des bereits als verstorben bezeichneten *Lautenmachers* Maximilian Zacher aufgeführt.

³¹ Breslau, St. Vinzenz, Totenindex, o. P., wobei ebd. die Schreibform *Leifer Fran[z?]* erkennbar ist und der Schreiber *Organist* hinzugefügt hat. Im Fall Gebels findet sich die Abkürzung *Friedr.* und – wie im Fall Leifers – der Zusatz *Organist*. Der Vollständigkeit halber sei noch darauf hingewiesen, dass für die Zeit von 1673 bis 1686 ein gewisser Andreas Gebel als Abt des Breslauer Vinzenzstifts amtierte. Ob zwischen diesem (aus Breslau gebürtigen!) Amtsinhaber und der hier zur Diskussion stehenden Familie Gebel verwandtschaftliche Beziehungen bestanden haben könnten, muss vorläufig offenbleiben. Zu Abt Andreas III. Gebel siehe wieder Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau. T. 3 (wie Anm. 7), S. 26. Weiter: FRANZ XAVER GÖRLICH, Urkundliche Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei zum heiligen Vinzenz innerhalb der Stadt Breslau, Breslau 1841, S. 94–105.

³² Einzelheiten hierzu bei HOFFMANN, Art. ‚Lucas (Ignatz)‘ (wie Anm. 29), S. 297, wobei der Autor vermutlich aus der besagten Autobiographie „Erinnerungen aus der Lebensgeschichte des Ignatz Lukas“ (wie Anm. 29), S. 31, schöpft. Der Vollständigkeit halber sei ergänzend bemerkt, dass ebd., S. 32, auch ein Musiker namens *Schnabel* erwähnt wird, dessen Identität aufgrund des fehlenden Vornamens nicht mit letzter Sicherheit zu bestimmen ist. Das gleiche Problem stellt sich für den ebd. erwähnten *Berner*, der mit Friedrich Wilhelm Berner (1780–1827) identisch sein könnte. Zu ihm und seinen möglichen Kontakten zu Franz Gebel siehe BÄRMANN, Wiener Klassik und russisches Musikleben (wie Anm. 1), S. 289 f.

eindeutig identifizierbare *Monsieur de Platen*, dem Franz Gebels frühes Opus 11 (Titel: „Deux Harmonies pour II. Clarinettes, II. Cors, II. Bassons“) gewidmet wurde,³³ umso eher mit dem Breslauer Major gleichen Namens identisch sein dürfte, als die sogenannte Harmoniemusik als solche traditionellerweise eine besondere Nähe zum Militärwesen besitzt. Ungleich mehr Raum für weiterreichende Überlegungen zum familiengeschichtlichen Hintergrund Franz Gebels eröffnet jedoch die Zeugenschaft Friedrich Gebels: Wie wir erst seit wenigen Jahren wissen, geben die einschlägigen Moskauer Kirchenbuchnotizen zu erkennen, dass der Komponist Franz Gebel der Sohn eines Friedrich Gebel war.³⁴ Da Franz seinen ersten Musikunterricht von seinem Vater erhalten haben soll, liegt die Vermutung nahe, dass dieser große Unbekannte gleichfalls als Musiker wirkte.³⁵ Wenn sich nun für den 18. Juni 1828 im Totenindex einer Breslauer Pfarrei ein Friedrich Gebel verzeichnet findet, der ausdrücklich als *Organist* bezeichnet wird und mit einiger Wahrscheinlichkeit mit dem stellvertretenden Taufzeugen des Sommers 1805 gleichzusetzen ist, was spricht dann eigentlich dagegen, in diesem Musiker Franz Gebels Vater zu sehen? Der angebliche Geburtsort Milin/Fürstenau, der – wenn auch bereits zu einem relativ frühen Zeitpunkt – erstmals in einem insgesamt betrachtet nicht sehr vertrauenswürdigen Nachschlagewerk des 19. Jahrhunderts für Franz Gebel in Anspruch genommen wird,³⁶ gewiss nicht, denn die besagte Lokalität liegt in der näheren Umgebung Breslaus und könnte Friedrich Gebel durchaus als temporäre (frühe?) Wirkungsstätte gedient haben.³⁷ Es bleibt zu hoffen, dass der eine oder andere Quellenfund eines Tages mehr Licht in das Dunkel um die Herkunft und die frühen Jahre Franz Gebels bringen wird.

³³ Einzelheiten hierzu ebd., S. 269 f. (mit Literatur und Exemplarnachweis).

³⁴ Hierzu siehe ebd., S. 284.

³⁵ Hierzu siehe STÖCKL, Franz Xaver Gebel (1787–1843) – ein vergessener deutscher Komponist in Moskau (wie Anm. 1), S. 161.

³⁶ STÖCKL, ebd., beruft sich auf einen 1914 in Moskau im Druck erschienenen Überblicksartikel von N. Findejzen. Die entsprechenden Angaben lassen sich allerdings bereits rund ein halbes Jahrhundert zuvor nachweisen in: JULIUS SCHUBERTH, Kleines musikalisches Conversations-Lexikon. Ein encyclopädisches Handbuch [...], 6. verb. u. stark verm. Aufl., Leipzig/New York, 1865, S. 112 (frühere Auflagen waren mir bedauerlicherweise nicht zugänglich).

³⁷ Milin/Fürstenau (Landgemeinde Mietków/Mettkau) liegt ca. 20 km südwestlich von Breslau.